

Verfügung gestellt hatte. Das Rathaus ist ein wunderschöner alter Barockbau an der Limmat. Mit feierlichen Gefühlen betraten wir den schönen Saal, in dem einst Gottfried Keller als Staatschreiber geamtet hatte. Die Anordnung der Sitzreihen ist nicht amphitheatralisch, wie es in neueren Gebäuden dieser Art üblich ist, sondern zeigt die alte Anordnung, die man aus alten Bildern und Stichen des Mittelalters kennt: die Mitte des länglich-rechteckigen Saales ist frei, die Sitze sind in drei ziemlich engen Bankreihen an die Wände gelegt, im Osten steht der erhöhte Tisch des Schultheißen, jetzt des »Präsidenten« des Buchhändlervereins. Über ihm an der Wand hing ein großes Ölgemälde, den Rütlichschwur darstellend, leidenschaftlich bewegt, wie es der Barock verlangt. Das englische Parlament, die Sitzungsräume der Freimaurer haben diese alttümliche Anordnung ebenfalls bewahrt. Es fehlten nur noch die alten Trachten, und man hätte sich um einige Jahrhunderte zurückversetzt gefühlt.

Die Verhandlungen verliefen ruhig und sachlich. Das Rauchen wurde zwar nicht ausdrücklich verboten, hörte aber aus Achtung vor dem Orte von selbst auf. Während ich da saß — Gott verzeih' mir die Sünde —, fiel mir eine Geschichte ein, die sich an diesem Orte vor mehr als hundert Jahren zugetragen hat: Landolt, das prachtvolle Urbild von Gottfried Kellers »Landvogt von Greifensee«, saß einst hier, und merkwürdig, der gleiche Mann, der im Hausrod so wunderbar zu reden wußte, fühlte sich bedrückt, wenn er amtlich zu reden hatte. Darum hatte er seine Rede einem Manuskript anvertraut. Aber auf den Bänken saß man eng, und sein Nachbar war ein böser Wigbold und stahl ihm sein Manuskript aus der nicht sehr tiefen altväterischen Tasche. Als nun Landolt seine Rede begann — ich weiß nicht, sagte er: »Herr Präsident, meine Herren«, wie unsere Schweizer Kollegen, oder verlangte der damalige Amtsstil größere Formalitäten —, da entdeckte er, daß ihm sein Manuskript fehlte. Ohne die geringste Verlegenheit und ohne eine Erklärung zu geben verzichtete er auf die Rede und ging auf seinen Platz zurück, würdig, jeder Zoll ein Ratsherr von Zürich, sodaß niemand zu lachen wagte und der Wigbold um seinen Erfolg kam. Die Stadt Zürich und die Landvogtei Greifensee blieben auch ohne diese Rede am Leben. Es ist ein schöner Zug für die innere Wahrhaftigkeit der Schweizerischen Demokratie, daß sie der Beredsamkeit nie einen übertriebenen Wert beigemessen hat. Sie kannte ihre Leute auch so und dachte mit Bismarck: den guten Rednern mißtraue ich immer.

So gingen die Verhandlungen rasch voran, jeder gab kurz und geschäftlich sein Votum; dadurch, daß die Führung der Debatte nicht in den Händen rhetorischer Heldentöne lag, kamen auch Leute zu Wort, die der Sprache weniger mächtig waren — es sind oft die Besten —, und man bekam ein sehr gutes Bild der Stimmung der Versammlung. Erleichtert wird das natürlich durch die kleineren Verhältnisse, die alles leichter übersehen lassen und die es verhindern, daß zwischen einzelnen Gruppen große Gegensätze entstehen, die unsere Leipziger Verhandlungen oft so mühsam machen.

Über den Inhalt der Verhandlungen möchte ich dem Bericht des Vorstandes nicht vorgreifen, erwähnt sei nur, daß vielfach Klagen über den deutschen Verlag geäußert wurden, daß er die Sperre der Unionsbuchhandlung nicht streng durchführe und daß die Rückkehr zu einem Teuerungszuschlag (vor dem Krieg rechnete ja die Schweiz die Mark zu Fr. 1.35 statt 1.25 um, erhob also fast 10% Zuschlag) von der Versammlung abgelehnt wurde.

Um 7 Uhr fand ein Begrüßungsabend im Kasino Zürichhorn statt, zu dem der Züricher Buchhändlerverein die Teilnehmer eingeladen hatte. Es herrschte ein herzlicher Ton, die Reden waren kurz und ließen Zeit, die künstlerischen Darbietungen zu genießen, die sich auf einer achtunggebietenden Höhe hielten.

Die eigentliche Feier wurde am Montag, dem 2. Juni, eröffnet durch eine Fahrt auf einem großen Extradampfer nach Rapperswil. Die Luft war feucht und gewitterig, so wie sie der Engländer liebt, der durch den Maler Turner zu einer Beobachtung der meteorologischen Wirkungen der Atmosphäre erzogen wurde. Der herrliche See zeigte sich in den verschiedensten Be-

leuchtungen. Nebel verdeckten einen Teil, während andere plötzlich in heller Sonne aufleuchteten. Mit Freude sahen wir die Gestade des »hellsten Sees der Schweiz«, grüne Auen, bunte Äder und graue Weinberge, dazwischen saubere und gepflegte Häuser, die lächelnd die Last der Hypotheken zu tragen schienen, und auf dem Kamme der Höhenzüge grünen Wald und dahinter die schneeigen Berge.

Der Festakt fand mittags im Hotel Schwanen in Rapperswil statt. Nach einem von Ernst Zahn gedichteten und von dem Sohn eines schweizerischen Buchhändlers ausgezeichnet gesprochenen Prolog begrüßte der Vorsitzende die anwesenden Mitglieder und Gäste. Er dankte dem Börsenverein, daß er zur Übermittlung seiner Grüße »einen Landsmann und einen begeisterten Freund der Schweiz« gesandt habe. Als Vertreter des Börsenvereins sprach Herr Dr. Siebed. Ihm folgte der Vertreter der »Société des Libraires de la Suisse romande«, der in elegantem Französisch die Grüße der Westschweiz brachte und die Unterschiede zwischen dem deutschen und dem französischen Buchhandel hervorhob, wobei er der deutschen Gründlichkeit ein Kompliment machte. Den Schluß bildete ein Vertreter des Gehilfenvereins, der betonte, daß in der Schweiz im Gegensatz zu andern Ländern die Beziehungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sehr herzlich seien.

Das Festbankett, das sich daran anschloß, verlief sehr würdig. Die Bewirtung war einfach, aber von jener vornehmen Gediegenheit, die eine Eigentümlichkeit des altschweizerischen Bürgertums ist. Die Reden waren kurz und galten dem Vaterland, den anwesenden Senioren, den Herren Dr. Alexander Franke aus Bern und E. M. Ebell aus Zürich (das älteste Mitglied, Herr Adolf Geering in Basel, war leider durch eine plötzliche Erkältung verhindert), sowie den zahlreich erschienenen Damen. Musikalische Vorträge und Rezitationen bildeten den Schluß.

Eine schöne Überraschung erwartete uns in dem Turnierhof des alten Schlosses, dessen altersgraue Türme weit über die Stadt Rapperswil hinaustragen und schon manchen blutigen Kampf gesehen haben. Erst lagen Schloß und Stadt in der Brandungszone der Macht der Eidgenossen und der Österreicher, wurden bald von der einen, bald von der andern Partei erobert, sodaß sich das Stadtwappen, die Rose, blutig rot färbte; dann wurde es ein Bollwerk der katholischen Partei gegen den protestantischen Westen. Auch heute noch ist es nicht leicht, daß ein Protestant Aufnahme in die Bürgergemeinde findet, auch wenn der »Bürgerneuzen«, der jedem Bürger in Form einer großen Fuhrte Holz durch ein Ochsengespann vor's Haus gefahren wird, nicht da wäre. Glückliche Stadt, die nicht nur keine Gemeindeumlagen kennt, sondern dem Bürger noch etwas gibt!

Während wir unsere Augen über die alte Stadt und die herrliche Umgebung schweifen ließen, öffnete sich das alte Burgtor, und eine heitere Kinderschar, verkleidet als Alpenblumen nach den bekannten Kreidolffschen Zeichnungen, führte einen Reigen, begleitet von Gedichten, auf. Es läßt sich kein schönerer Anblick denken als dieser alte Burghof, bevölkert mit blauen Enzianen, gelben Schlüsselblumen, roten Alpenrosen, Türkenbund, und wie diese Blumen alle heißen. Es waren die Kinder der Kollegen aus Zürich, die sich zum bunten Reigen zusammengefunden hatten: das Ganze ein Bild hoher Schönheit und doch ohne jede absichtliche Ästhetik, so zwanglos, als wäre alles improvisiert. Den Schluß des Tages hätte eine Huttenfeier auf der Insel Usenan, dem Schauplatz von »Hutten's letzten Tagen«, bilden sollen. Das Wetter hatte es anders beschlossen, doch auch im Schwanen von Rapperswil machte die Feier einen tiefen Eindruck.

Zahlreiche Verleger und Drucker hatten den Teilnehmern Spenden überreicht, die sich sehr wohl neben denen, die in Leipzig üblich sind, sehen lassen können. Ich nenne absichtlich keine Namen, wie ich auch den Schweizerischen Kollegen keinen namentlichen Dank abstatte. Wollte ich sie alle nennen, so würde mein Verzeichnis so lang wie der Schiffskatalog aus der Ilias. Allen Kollegen sei unser herzlichster Dank ausgesprochen. Sie haben uns eine Erinnerung fürs Leben mitgegeben, die wir ebensowenig missen möchten wie vor zwei Jahren jene schöne